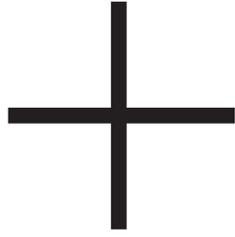


UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Ostern
2006

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 52
Nr. 1

Ignacy Krasicki (1735-1801) Letzter Fürstbischof von Ermland

Von Ursula Wolf

Resonanz

Als sich im Jahre 2003 in Berlin die Weihe der Hedwigskathedrale zum 230. Male jährte, besann sich die katholische Gemeinde dieser Kirche auf Ignacy Krasicki, Fürstbischof von Ermland. Er hatte auf Bitten Friedrichs des Großen im Jahre 1773 die neuerbaute katholische Kirche im Zentrum Berlins eingeweiht. Nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde sie wiederaufgebaut. Die Erinnerung an die Einweihung war im Laufe der Zeit geschwunden. Erst seit kurzem befindet sich in ihrem Eingangsbereich eine Informationstafel mit dem Namen des Fürstbischofs und dem Zusatz: Bekannter polnischer Dichter.

Beinahe gleichzeitig zu diesen Berliner Bemühungen fand anlässlich des 200. Todestages Krasickis ein Kongreß von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen in Allenstein (Olsztyn) statt, wo sich bereits unmittelbar nach der politischen Öffnung Polens im Jahre 1989 ein Komitee formiert hatte, um einen Preis zur Erinnerung an den Bischof zu stiften. Diese Auszeichnung wird jährlich Künstlern, Schriftstellern, Historikern und Journalisten verliehen, die sich in besonderer Weise mit dem Ermland beschäftigen. Während der kommunistischen Phase hatte sich die polnische Forschung vor allem mit dem Schriftsteller Krasicki beschäftigt. Nun richtete sich zum ersten Mal in größerem Rahmen der Blick auch auf den Bischof in seiner geistlichen und politischen Funktion.

Wer war Ignacy Krasicki, der die Geschichte des Ermlandes an der Schwelle des zwangsweisen Übergangs von der Krone Polen in den preußischen Staat im Jahre 1772 lenkte? Politischer Opportunist, Verschwender, Schwelger sind einige Stereotypen, die es zu widerlegen gilt, wenn Krasicki als eine außergewöhnliche Gestalt vorgestellt werden soll. Wie entstand dieses negative Persönlichkeitsbild? Eine zwielichtige Rolle spielte dabei der deutschstämmige ermländische Weihbischof Karl von Zehmen, der Krasicki wohl aus persönlichen Motiven immer wieder angriff und ihn als verfluchte Habgier unter einer heiligen Maske darstellte. Aber auch der polnische König Stanislaw August Poniatowski trug in der frühen Phase seiner Regierung zur Mißbilligung bei, als er in einer spannungsgeladenen Situation äußerst verbittert Krasicki in einem Brief an eine französische Vertraute eine Made im Speck nannte. Auf preußischer Seite äußerte auch Friedrich II. so manches Mal Unmut, ob-

wohl er den Bischof als geistreichen und unterhaltenden Gast sehr schätzte. Nach Friedrichs II. Tod entschwand Krasicki weitgehend dem Gedächtnis der Deutschen.

Herkunft und Ausbildungsjahre

In Dubiecko am San (Galizien) wurde Ignacy Krasicki als ältester Sohn des Senators Graf Jan Boze Krasicki geboren. Den in Polen ungewöhnlichen Titel Graf hatte ein väterlicher Vorfahr wegen persönlicher Verdienste vom Römischen Kaiser Ferdinand II. erhalten mit dem Zusatz „für sich und seine Nachkommen“. Obwohl in Polen ausländische Titel nicht erlaubt waren, ging er über viele Generationen auf Ignacy über, was später am preußischen Hof unter Friedrich II. von größtem Vorteil war. Im Alter von acht Jahren wurde Ignacy in das Jesuitenkolleg nach Lemberg geschickt. Französisch, Latein und Deutsch standen auf dem Lehrplan, daneben auch Rhetorik und Poesie. Nach Beendigung des Kollegs besuchte Ignacy 1751 zusammen mit seinem Bruder in Warschau das Seminar der Lazaristen. Bald darauf starb sein Vater. Damit begann für Ignacy eine schwierige Zeit, da ihm die bisherige finanzielle Grundversorgung entzogen war. Mütterlicherseits bestand eine Verwandtschaft zu den beiden bekannten Magnatenfamilien Radziwill und Sapieha. Dort hielt sich Ignacy viele Jahre als Gast auf. Der Lebensstil dieser Häuser prägte Geschmack und Lebensgefühl des jungen Adligen. Andererseits lehrte ihn dieses Dasein auch, Gast und letztendlich geduldet zu sein. Diese Einübung war für ihn sicherlich später in seiner Potsdamer und Berliner Zeit sehr hilfreich. Im Herbst 1754 wurde Ignacy Krasicki zum ersten Mal bekannt, als der Warschauer Polnische Kurier über seine erste Predigt im Rahmen einer Feier des Magnaten Radziwill über ihn berichtete: jung, schön und redengewandt.

Beruflicher Aufstieg

Die Karriere Ignacy Krasickis nahm ihren Anfang mit Hilfe des Burggrafen von Kiev. Er bahnte ihm den Weg in die Residenz des Bischofs von Przemysl, wo er in Juristerei unterwiesen wurde. Diese Tatsache fand in Biographien und Werkinformationen bisher kaum Beachtung, war jedoch von Bedeutung für den weiteren Werdegang, wie wir später sehen werden.

Im Alter von 23 Jahren wurde er zum Priester geweiht und unmittelbar danach

vom Krakauer Erzbischof Soltyk nach Rom geschickt. Diese Reise entsprach der damals üblichen Kavaliertour junger Adliger. Krasicki kehrte 1760 ohne ein konkretes Ziel vor Augen zu den Magnatenhöfen zurück, bis ihn der Primas von Gnesen als Scholaster aufnahm. Als der Primas nach dem Tod des letzten Sächsischen Königs August III. 1763 als Interrex in Warschau zu fungieren hatte, begleitete Ignacy Krasicki ihn.

Zum ersten Mal ergriff er nun eine Eigeninitiative zu seinem Fortkommen. Er bat mit Erfolg eine mit dem Primas und dem königlichen Hof befreundete adelige Familie um Einflußnahme, ihn am königlichen Hof unterzubringen. Der neue König Stanislaw August Poniatowski nahm ihn 1764 als Hofkaplan auf. In dieser neuen Stellung begeisterte Ignacy Krasicki durch sein rhetorisches Talent. Er hielt die Predigt während der Krönungszeremonie unter großem Beifall der Anwesenden.

Schon nach kurzer Zeit war dem Hofkaplan die Protektion des Königs sicher, der ihm eine Pfründe im Lemberger Domkapitel verschaffte. Dieses hatte das Vorschlagsrecht für einen Anwärter auf den Sessel des Lubliner Tribunalspräsidenten. Das Königliche Tribunal war die höchste gerichtliche Berufungsinstanz für den Adel. Zbigniew Golinski – seit einem halben Jahrhundert mit der Sammlung und Herausgabe von Krasickis Texten befaßt – schrieb dazu: Das Tribunal war das Höchste. Es kam für den Adel sofort nach dem Glauben. Im Herbst 1765 wurde Ignacy Krasicki zum Präsidenten gewählt. Der König sah in der Präsidentschaft des Tribunals eine Schlüsselposition im Kampf gegen Klüngel und Parteilagen innerhalb des Adels. Zu dieser Zeit konnte von einem einvernehmlichen Verhältnis zwischen König und Adel schon nicht mehr gesprochen werden. Wenn der König Ignacy Krasicki im Tribunal einsetzte, muß sich dieser in der kurzen Zeit als Hofkaplan loyal gezeigt haben. Krasicki nahm seine Stellung ernst und gewann tiefe Einblicke in die Gerichtstätigkeit. So konnte er reichlich Stoff sammeln für die später von ihm verfaßten Satiren.

Gleichzeitig mit der Tätigkeit am Tribunal wurde ihm auch vom König die Redaktion der Zeitschrift Monitor übertragen, einer dem König nahestehenden Wochenzeitschrift mit politisch-moralischem Inhalt. Unter dem Titel Monitor er-

Ein Aufruf des Jungen Ermland 1954

Gleichzeitig mit der Werbeaktion, die Hans Schmauch, seit 1938 Vorsitzender des Historischen Vereins für Ermland, im September 1954 mit dem Ziel der Reaktivierung des Vereins veranlasste (s. UEH Weihnachten 2005), rief auch das Junge Ermland dazu auf, dem Geschichtsverein beizutreten.

Die Gemeinschaft hatte sich seit den ersten Anfängen beim Ostertreffen in Vinsebeck 1947 gefestigt. In Schüren wurden 1950 ein „Kopf“ und ein „Führungsring“ aus Priestern und jugendlichen Laien gebildet und eine „Weisung“ verabschiedet – als eine Resolution „nach innen“, wie es Erzpriester Josef Lettau formulierte. Dem Führungsring gehörten u. a. der Theologiestudent Jochen Schmauch und der Fernmeldehandwerker Alfred Hinz aus Oberdoldendorf an, der seit 1949 maßgeblich am Aufbau und Zusammenhalt des Kölner Kreises des Jungen Ermland beteiligt war. Schmauch, 1951 zum Priester geweiht und seit 1952 Seelsorger im Bischof-Maximilian-Kaller-Heim in Helle, hatte auch großen Anteil an der Abfassung der Wewelsburger „Erklärung des Jungen Ermland“ von 1952, die die „Weisung“ von Schüren bekräftigte und eine Rückkehr in die Heimat nur im Geiste der Versöhnung in einer neuen Ordnung Europas anstrebte.

Initiator des Aufrufs vom September 1954, die von Jochen Schmauch und Alfred Hinz mit unterzeichnet wurde, war Ernst Manfred Wermter, der im Sommersemester 1954 an der Universität Bonn mit einer Arbeit über Herzog Albrecht von Preußen und die Bischöfe von Ermland promoviert worden war. Er sammelte die Beitrittserklärungen und gab sie an den Vereinsvorsitzenden Dr. Hans Schmauch weiter. Nach dessen Tod war Wermter von 1967-1971 Vorsitzender des Historischen Vereins.

Junges Ermland

Im September 1954

Liebe Freunde!

Im vergangenen Ermlandbrief konnten Ihr einen Aufruf zum Beitritt in den Historischen Verein für Ermland lesen. Manch einer wird gemeint haben: Was geht das mich an? Das ist eine Sache von ein paar Fachleuten.

Natürlich kann nicht jeder ermländische Geschichtsforscher betreiben. Aber jeder muß sich in irgend einer Weise mit der Geschichte des Ermlands auseinandersetzen; denn die Geschichte des Ermlands ist ja unsere eigene Geschichte.

Fortsetzung von Seite I (Randspalte)

Nicht nur der Einzelne, sondern auch eine große Gemeinschaft wie das Ermland lebt von der Arbeit und Mühe, von Freud und Leid früherer, längst vergangener Zeiten. Deshalb muß jede Gemeinschaft – wie es auch jeder verantwortungsbewußte Mensch für sich tut – sich Rechenschaft über den eigenen Werdegang ablegen; denn es ist durchaus nicht gleichgültig, wie wir zu den eigenen Leistungen und Fehlern stehen.

Weil aber ohne Kenntnis der Geschichte eine Auseinandersetzung mit ihr zu einer wirren Phantasterei führen würde, soll der Historische Verein für Ermland die Geschichte des Ermlands zuverlässig und gründlich erforschen und zugleich helfen, die Bedeutung unserer ermländischen Vergangenheit in

der Gegenwart herauszustellen. Denn ohne ein vertieftes Selbstbewußtsein und ohne Kenntnis der eigenen Werte und Schwächen kann auch unsere Gemeinschaft nicht bestehen, ohne zu verflachen.

Zur Veröffentlichung seiner Arbeiten wird der Geschichtsverein voraussichtlich vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblätter und die Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands herausgeben.

Und so bitten wir Euch herzlich, helft mit an der Erhaltung unserer ermländischen Gemeinschaft durch Euren Beitritt zum Historischen Verein für Ermland.

Eure
Jochen Schmauch
Alfred Hinz
Ernst Manfred Wermter

Interessenten, die Mitglied im Historischen Verein für Ermland werden wollen, wenden sich bitte an:

Historischer Verein für Ermland e. V.
Ermlandweg 22, 48159 Münster

www.historischer-verein-ermland.de
info@historischer-verein-ermland.de

Einladung

Der Historische Verein für Ermland feiert in diesem Jahr sein
150-jähriges Gründungsjubiläum

mit einer wissenschaftlichen Tagung in der Ermländisch-Masurischen Universität Allenstein
mit einer Ausstellung „Ermländische Ansichten“ im Allensteiner Schloss
mit einem umfangreichen Exkursionsprogramm.

Mittwoch, 6. September, bis Sonntag, 10. September 2006

Gemeinsame Busfahrt von Berlin nach Allenstein in einem modernen Reisebus mit Bordküche/WC.

Hinfahrt am 5. September, Rückfahrt am 11. September.
Begrenzte Teilnehmerzahl!

Abfahrt am 5. 9. 2006, 11 Uhr, Berlin Ostbahnhof
Ankunft in Berlin am 11. 9. 2006, ca. 17 Uhr

Unterkunftsmöglichkeiten bestehen im Park Plaza Hotel und im Gästehaus der Universität. Es ist auch möglich, nur die Busfahrt in Anspruch zu nehmen bzw. nur die Unterkunft zu buchen.

Während der wissenschaftlichen Tagung besteht die Möglichkeit, im Tagungshaus an einem Mittagsbüfett zum Preis von 10 € teilzunehmen.

Bitte wählen Sie aus dem nachfolgenden Angebot aus und schicken Sie Ihre Anmeldung mit entsprechenden Angaben Ihrer Wünsche bis zum 30. April 2006 an Frau Dr. Ursula Fox, Am Glockenbusch 11, 33106 Paderborn

- An der wissenschaftlichen Tagung nehme ich mit _____ Personen teil
 Am Exkursionsprogramm nehme ich mit _____ Personen teil

Ich bitte um Reservierung:

- Busfahrt **und** Übernachtung mit Frühstück im Park Plaza Hotel
 Im DZ mit DU/WC (420 €)
 Im EZ mit DU/WC (540 €)
- Busfahrt **und** Übernachtung im Gästehaus der Universität mit Frühstück
 Im 3-Bett-Zimmer mit Bad (263 €)
 Im DZ mit DU/WC (287 €)
- Nur** Busfahrt Berlin-Allenstein und zurück (185 €)
- Nur** Übernachtung mit Frühstück im Park Plaza Hotel
 Im DZ mit DU/WC 5. - 11. 9. (235 €) 5. - 9. 9. (157 €)
 Im EZ mit DU/WC 5. - 11. 9. (355 €) 5. - 9. 9. (237 €)
- Nur** Übernachtung im Gästehaus der Universität mit Frühstück
 Im 3-Bett-Zimmer mit Bad 5. - 11. 9. (78 €) 5. - 9. 9. (52 €)
 Im DZ mit DU/WC 5. - 11. 9. (102 €) 5. - 9. 9. (68 €)
 Im EZ mit DU/WC 5. - 11. 9. (102 €) 5. - 9. 9. (68 €)
- Am Mittagsbüfett während der Tagung nehme ich /nehmen wir teil.

Alle Preisangaben pro Person · Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

Gemeinsame Tagung des Historischen Vereins für Ermland und der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Verbindung mit der Polnischen Historischen Gesellschaft und der Kulturgemeinschaft Borussia

in Olsztyn/Allenstein, Ermländisch-Masurische Universität,
6. bis 10. September 2006

Vorläufiges Programm

Rahmenthema: Rückbesinnung auf Europa Historiographie Ost- und Westpreußens im deutsch-polnischen Dialog

Mittwoch, 6. 9. 2006

9.00 Uhr Begrüßung (Karp)

Historiographie

Moderation: Gancewski

- 9.15 Uhr Geschichte Ost- und Westpreußens im deutsch-polnischen Dialog (Bömelburg)
10.00 Uhr Konfessionen und nationale Identitäten (Traba)
11.15 Uhr Historiographie über Ermland (Jasiński)
15.00 Uhr Führung durch das Schloss (Herrmann)
16.30 Uhr Festgottesdienst (Jakobikirche)
18.00 Uhr Festakt im Schloss zum 150-jährigen Gründungsjubiläum des HVE (Karp)
Eröffnung der Ausstellung Ermländische Ansichten (Herrmann)

Donnerstag, 7. 9. 2006

Geschichte (1)

Moderation: Jähnig

- 9.00 Uhr Geschichtsvereine in Ost- und Westpreußen (Niedzielska)
10.15 Uhr Der Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn (Letkemann)
11.00 Uhr Die Litauische Litterarische Gesellschaft (Range)
11.45 Uhr Der Historische Verein für Ermland (Glauert)

Geschichte (2)

Moderation: Karp

- 15.00 Uhr Staat und katholische Kirche nach dem Ende des Kulturkampfes (Hirschfeld)
15.45 Uhr Evangelisch und deutsch: Der Gustav-Adolf-Verein (Stache)
17.00 Uhr Aus der Prosopographie der ermländischen Geistlichen 1933-1945 (Kopiczko)
17.45 Uhr Deutsch-polnische Kooperation in der Edition von Quellen (Szorc)

Freitag, 8. 9. 2006

Kulturelles Gedächtnis

Moderation: Traba

- 9.00 Uhr Ermländer in Deutschland (Lang)
Evangelische Ostpreußen in Deutschland (Goltz)
Heutige Bewohner Ermlands und Masurens (Łukowski)
11.00 Uhr Podiumsdiskussion: Was verbindet und was trennt uns?
Leitung: Weihbischof Jezierski
15.00 Uhr Mitgliederversammlung der Historischen Kommission
17.00 Uhr Mitgliederversammlung des Historischen Vereins für Ermland

Samstag / Sonntag, 9. / 10. 9. 2006, 8. 9. 2006

Exkursion zu Stadt- und Dorfkirchen des Ermlands
Auf den Spuren von Quast

Samstag, 9. 9. 2006

Guttstadt/Dobre Miasto (Kollegiatskirche und Stiftsgebäude) - Wormditt/Orneta (Pfarrkirche und Rathaus) - Braunsberg/Braniewo (St. Katharinen und Torturm der Burg) - Frauenburg/Frombork (Dom und Hospital)

Sonntag, 10. 9. 2006

Heilsberg/Lidzbark Warمیński (Burg) - Kiwitten/Kiwity (Pfarrkirche) - Schulen/Sułowo (Pfarrkirche) - Santoppen/Satopy (Pfarrkirche) - Röbel/Reszel (Pfarrkirche und Burg) - Lokau/Tłokowo (Pfarrkirche)

Änderungen vorbehalten!

Fortsetzung von Seite 1

scheint noch heute das amtliche Regierungsblatt in Warschau. Zu diesem Zeitpunkt begann die schriftstellerische Tätigkeit des Ignacy. Welche Möglichkeit, Texte zu veröffentlichen - und wenn auch nur unter einem Pseudonym!

Für den König bahnten sich schwierige Zeiten mit Oppositionellen an. Er mußte sich auf jeden Fall Rückhalt unter den Senatoren verschaffen. Krasicki erschien ihm verlässlich. Um ihn auf einen Senatorensessel zu bringen, bot sich eine Stellung im Landesrat des Königlichen Preußen (des späteren Westpreußen) an. Der Bischof von Ermland hatte in diesem Landesrat den Vorsitz. Der Vorsitzende des Landesrats wiederum bekam jeweils den sechsten Senatorensessel in Warschau. Der Bischof von Ermland mit Sitz in Heilsberg war für sein Territorium - wenn auch mit beschränkter Souveränität - der Landesherr. Mit diesem Bischofssitz war also unmittelbar eine politische Stellung im Königreich Polen verbunden. Von jedem neuen Bischof wurde ein Treue-Eid gegenüber dem polnischen König verlangt.

Im Jahre 1766 saß auf diesem ermländischen Bischofsstuhl der schwer kranke Adam Stanislaw Grabowski, der Ignacy Krasicki auf Betreiben des Königs und mit Zustimmung des Papstes als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge bei sich aufnahm.

Erste Jahre in Heilsberg

Nach dem raschen Tod Grabowskis wurde Krasicki in der Theatinerkirche zu Warschau am 28. Dezember 1766 zum Bischof geweiht. Bereits im ersten Jahr nach der Übernahme des Bischofsamtes konnte sich Krasicki der politischen Funktion seiner neuen Stellung nicht entziehen. Nach Absprache mit dem König sollte er am Reichstag in Warschau teilnehmen. Er reiste aus mehreren Gründen nur ungern. Im Alter von 32 Jahren hatte er nun zum ersten Mal die Möglichkeit zur selbständigen Lebensführung, wenn auch die zu erwartenden Einkünfte nicht erheblich waren. Sie bestanden aus Anteilen an Gütern, Ämtern und Mühlen in den Städten sowie Regalien. Krasicki mußte ein Jahr warten, bis die Einkünfte flossen, da zunächst die Verpflichtungen seines Vorgängers vom Kapitel abgewickelt wurden. Um seine Residenz einrichten zu können, hatte er sich bereits Anfang des Jahres um Kredite bemüht. Nun konnte er sich nicht einmal in seinem neuen Heim aufhalten, wenn er für die lange Zeit eines Reichstags nach Warschau fahren mußte. Hinzu kam aber auch, daß sich für die erste Senatssitzung im Jahre 1767 bereits große Schwierigkeiten abzeichneten. Schon vor der Königswahl war der Adel untereinander zerstritten. Zarin Katharina war vor Poniatowskis Wahl zum König von den Czartoryskis um Truppen gebeten worden, um seine Wahl notfalls mit Gewalt gegen die Widersacher, insbesondere die Radzivils durchzusetzen. Im Juni 1767 brachte ein Mitglied dieser Magnatenfamilie die gesamte Opposition in der Stadt Radom in einer Generalkonföderation zusammen. Man fürchtete durch die anstehenden Reformpläne des Königs herbe Verluste beim bisherigen uneingeschränkten Zugang zu Ämtern und Starosteien.

Für Krasicki ergaben sich aus der geschilderten Konfrontation für die Senatssitzung erhebliche Probleme. Beiden verfeindeten Magnaten war er durch die oben geschilderten Aufenthalte verbunden. Der König hatte ihn ganz persönlich gefördert und erwartete Loyalität. So er-

schien für Krasicki die Situation bedrückend. Der König hatte Krasicki außerdem aufgefordert, am Generallandtag von Königlich Preußen in Marienburg teilzunehmen. Er erschien nicht. Offiziell gab es dafür Gründe innerhalb des ermländischen Bistums. In einem aufwändigen Verfahren wurde der Generalvikar gewählt. In Wahrheit fürchtete Krasicki wohl innerhalb des Landtags eine gewisse Opposition gegen sich. Der König reagierte gereizt, hatte er doch von Krasicki eine kräftige Unterstützung seiner Reformpläne erwartet. Für das weitgehend autonome Königliche Preußen hegte der König Pläne zur Gleichschaltung mit den übrigen Landesteilen der Krone Polen. In seiner Stellung als Landesherr mußte Krasicki nun gegen den König Landesinteressen vertreten. Auf dem ordentlichen Reichstag im Oktober desselben Jahres erschien der Bischof dann. Aus einem Briefwechsel geht hervor, daß er sich für die Belange der kleinen Städte Königlich Preußens vergeblich einsetzte und auf Opposition stieß mit allem, was er vorschlug.

Das Dilemma zwischen den Interessen als neuer Landesherr und den Wünschen des Königs brachte Krasicki in eine ziemlich aussichtslose Lage, in der er es offensichtlich für diplomatisch hielt, durch Fernbleiben seine Lage nicht noch zu verschlechtern. Er machte sich seine Entscheidungen jedoch nicht so leicht, wie es ihm immer wieder unterstellt worden ist, sondern bat seinen Onkel, den Abt von Oliva, um Rat. Vom polnischen Gesandten in Danzig Aleksy Huzarzewski erfahren wir die Antwort: Wessen Partei er wähle, er könne nur schlecht wählen. Außerdem sei er in der neuen Provinz noch nicht wirklich akkreditiert. Es bestehe eine Opposition gegen alles, was er vorschläge. So sei es schade um Krasicki. In dieser wahrhaft tragischen Situation hat sich die spontane heftige Kritik des polnischen Königs entfacht, der ihn dann die Ratte im Käse mit Neigung zum Faulenzer oder - entsprechend übersetzt - Made im Speck nannte.

Es ist erstaunlich, daß Krasicki während dieser schwierigen Zeit keinen wirklichen Schaden nahm. Das Verhältnis zum polnischen König gestaltete sich später wieder ausgezeichnet. Im Frühjahr 1767 erhielt er die Erlaubnis, Polen zu verlassen. Der Grund für seine Reisepläne ist nach der Vernichtung eines Teils der Korrespondenz nicht zu erfahren. Vermutlich waren es die militärischen Ausschreitungen während der Auseinandersetzungen der Konföderierten. Krasicki reiste über Berlin nach Paris und kehrte erst im November 1769 zurück. Während des Zwischenaufenthalts in Berlin machte er die für sein späteres Leben bedeutende Bekanntschaft mit dem preußischen Kammerherrn Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff.

Die bischöfliche Residenz

Schon lange vor dem Amtsantritt Krasicki führte der jeweilige ermländische Bischof ein großes Haus. Als ein Beispiel aus dem 17. Jahrhundert sei Fürstbischof Michal Stefan Radziejowski genannt, ein Vetter des polnischen Königs Jan Sobieski. Nicht nur Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Herzog des damaligen Preußen (später Ostpreußen), besuchte ihn häufig, auch weitgereiste Gäste wurden empfangen, wie im August 1681 von einem Aufenthalt in Königsberg aus Friedrich Wilhelm von Neuburg, der spätere Kurfürst von der Pfalz. Die Pläne zur Vorbereitung des Besuchs sind erhalten und geben ein farbiges Bild vom Leben im bischöflichen Schloß in Heilsberg. Aus der

Reisebeschreibung erfahren wir von einem bischöflichen Geleitzug mit drei Karossen und 40 Dragonern. Der bischöfliche Wagen war prächtig gemacht und vergoldet.

Wenn man Vergleiche mit Bischöfen des Reichs jener Zeit zieht, so ist der Lebensstil in Heilsberg sicherlich nicht als exzessiv zu bezeichnen. Ein Prestigekonsum war erforderlich, wenn der ermländische Bischof entsprechende Kontakte pflegen wollte. Ein bekanntes Beispiel für Prachtentfaltung liefert Friedrich Karl von Schönborn (1674-1746), Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, desgleichen der Kölner Erzbischof Kurfürst Clemens August, der als „Sonnenfürst“ in die Geschichte einging. Welch wesentliche Rolle der äußere Rahmen spielte, geht aus einem Brief der Madame Geofrin (bekannt durch ihren Salon in Paris) an den polnischen König hervor, in dem sie schreibt, Ignacy Krasicki sei für viele Stellungen schon deshalb geeignet, weil er ein gutes Haus führen könne. Unter diesem Aspekt erscheinen die Vorwürfe des Schwelgens und Verschwendens in einem anderen Licht. Seiner Stellung war Krasicki sich allerdings sehr bewußt. Er unterschrieb zahlreiche Dokumente nur mit seinen Initialen XBW = Xiase Biskup Warminski [Fürst Bischof von Ermland]. Die Bezeichnung Fürstbischof war eigentlich ein leerer Titel. Er wurde von den Bischöfen von Ermland geführt, seitdem Karl IV. den ermländischen Bischof wie alle anderen Bischöfe des Reiches „Mein lieber Fürst“ genannt hatte, ohne daß er im Reichstag zu Regensburg vertreten und das Bistum in der Reichsmatrikel aufgeführt war.

Über die Ausstattung der Heilsberger Residenz haben sich verschiedene Quellen erhalten, wie Inventare, Listen, Rechnungen und Briefe. Das gotische Hauptschloß diente bereits nicht mehr als Wohnsitz für den Vorgänger Bischof Grabowski. Er wohnte bereits in einer Vorburg aus dem 17. Jahrhundert. Die Privaträume waren erstaunlicherweise sehr bescheiden in Ausmaß und Ausstattung. Krasicki übernahm das Inventar und ergänzte es. Die größte Veränderung erfuhr unter ihm die Außengestaltung. Torbauten und Mauern ließ er schleifen und nach dem Zeitgeschmack einen großen Park anlegen, wo großartige Feste wohl so gefeiert wurden, wie der junge Krasicki es an den Magnatenhöfen erlebt hatte. Davon zeugt eine Bestellung von Dutzenden von Weingläsern samt eintausend Flaschen Wein. Dennoch darf die Häufigkeit dieser Ereignisse nicht überschätzt werden. Eine feste Institution blieb über Jahre der Dienstagball. Er war wohl die fürstbischöfliche Form der in jener Zeit üblichen Empfänge zu wöchentlich festgesetzten Zeiten wie die Donnerstagstafel des Königs in Warschau. Zur Unterhaltung baute Krasicki eine alte Bäckerei zum Theater aus, das nach seinen Worten im ganzen Land bekannt wurde. Er legte sich eine Bibliothek von 7000 Bänden zu, eine Münz-, Gemälde- und außergewöhnliche Kupferstichsammlung, die im Versteigerungskatalog nach Krasicki Tod mit 33962 Stücken aufgeführt war.

Freunde und Gäste

Am ausführlichsten soll die Beziehung Krasickis zu seinem engsten Freund, dem Reichsgrafen Ahasverus Heinrich von Lehndorff behandelt werden, den er - wie oben erwähnt - im Jahre 1769 auf dem Wege nach Paris in Berlin kennengelernt hatte. Zu jener Zeit war Lehndorff Kammerherr der Elisabeth Christine von Preußen in Schönhausen, der Gemahlin Friedrichs II.; in dieser Funktion machte

er Krasicki mit der Berliner Gesellschaft bekannt. Seit 1775 lebte Lehndorff nur noch auf dem Familiengut in Steinort am Großen Mauersee nahe Angerburg.

Dieser Freundschaft wird mit Recht wegen des intensiven Briefwechsels und der Tagebücher des Ahasverus großes Gewicht beigelegt. Eine weitere Dimension dieser Beziehung blieb aber bisher unbeachtet. Ahasverus Gerhard von Lehndorff, Urgroßvater des Ahasverus Heinrich, pflegte regelmäßige Kontakte zum Bischof von Ermland, womit er offiziell von Friedrich Wilhelm I., dem Großen Kurfürsten, betraut worden war. Da er auf den Schülerlisten des Braunsberger Jesuitenkollegs vom Jahre 1654 zu finden war, kann man davon ausgehen, daß ihm ermländische Verhältnisse vertraut waren. Der Große Kurfürst war an guten Beziehungen zwischen dem Herzoglichen Preußen und dem benachbarten Königlichen Preußen sowie dem Ermland interessiert. Er ernannte Ahasverus Gerhard Lehndorff zum Oberburggrafen. Im Jahre 1687 wurden er und sein Geschlecht von Kaiser Leopold in den Reichsgrafenstand erhoben. Er erschien auch 1681 wegen des erwähnten Besuchs des Grafen von Pfalz-Neuburg beim Bischof von Ermland.

Den Urenkel Ahasverus Heinrich und Ignacy Krasicki verband die gemeinsame Liebe zur Literatur, zu Gärten und Sammlungen. Eine wesentliche Grundlage des guten Verstehens war aber auch die Kenntnis des Hoflebens und der entsprechenden gesellschaftlichen Konventionen. Daraus wiederum entsprang bei beiden eine von Ironie begleitete innere Distanz zum Hofleben. Im Familienarchiv Lehndorff befindet sich ein undatiertes Notizbuch aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in dem eine Fülle von Lebensweisheiten niedergeschrieben wurde, die den Grundüberzeugungen Krasickis entsprachen. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß Lehndorff und Krasicki verschiedenen Konfessionen angehörten. Obwohl Lehndorff so überzeugt protestantisch war, daß er befürchtete, seine Frau auf Reisen in einer katholischen Residenz durch Tod zu verlieren, scheint diese Tatsache in der Epoche der Aufklärung kein trennendes Element in den freundschaftlichen Beziehungen dargestellt zu haben. Das wichtigste Band waren die ausgezeichneten französischen Sprachkenntnisse, die beide wie in einer Muttersprache auf das Innigste kommunizieren ließen.

Die Freundschaft Krasickis zu dem in Warschau residierenden Frauenburger Kanoniker Kajetan Ghiotti erschien vordergründig ebenfalls sehr herzlich; in Wahrheit aber war sie von ganz anderer Prägung. Durch seinen ständigen Wohnsitz in Warschau schien Ghiotti für Krasicki als eine Art privater Anlaufstelle zu gelten, sei es für den Ankauf von Büchern, Gemälden oder gar Schokolade in Polen, sei es für die Vermittlung von Besuchen beim polnischen König. Es handelte sich also offensichtlich um eine Zweckfreundschaft. Bei dieser Freundschaft war auch Vorsicht geboten, da Ghiotti gleichzeitig in Briefkontakt zu Krasickis Widersacher Weihbischof Zehmen stand, der nach einem Aufstand der Bauern gegen das Kapitel seine Hetze weiter fortsetzte. Er nannte Krasicki einen rücksichtslosen Feudalherrn im Zusammenspiel mit dem räuberischen Domkapitel. Der Hintergrund mag kurz erklärt werden. Das Kapitel hatte wegen der drückenden Abgabenlast an Polen nach mehreren wirtschaftlich schlechten

Fortsetzung auf Seite 1V

Fortsetzung von Seite III

Jahren das Scharwerk erniedrigt und die Abgaben erhöht, was natürlich eine zusätzliche Last für die Bauern darstellte, die ebenso drückende Arbeit jedoch andererseits verminderte. Krasicki konnte an den Beschlüssen von Beginn 1766 keinen Einfluß genommen haben, da er noch nicht einmal im Amt war. Er scheint auf die versteckten Angriffe Zehmens höchst diplomatisch niemals eingegangen zu sein.

Zu vertrauten Mitarbeitern wurden Domherr Carl August von Pöppelmann und Joachim von Kalnassy in Frauenburg. Pöppelmann beherrschte mehrere Sprachen und wurde auch Reisebegleiter Krasickis. Kalnassy war unter Krasicki in der Redaktion des Monitor tätig gewesen. Darüberhinaus fanden sich Krasickis Brüder Antoni und Karol häufig in Heilsberg ein. Nach 1772 waren auch ostpreussische Gäste zugegen, wie der Übernahmekommissar von Schrötter aus Königsberg. Neben Prinz Heinrich, Bruder des preussischen Königs, finden sich auf der Gästeliste Namen von preussischen Adligen, wie Dohna, Dönhoff, Gröben, Eulenburg und Schlieben.

Epochenjahr 1772

Als Vorstufe der Annexion des Ermlandes und Königlich Preußens ließ Friedrich II. bereits im Jahre 1770 einen Schutzgürtel, d.h. einen sogenannten Cordon Sanitaire unter dem Vorwand einer angeblichen Pestseuche in Podolien um die genannten Gebiete ziehen. Dadurch wollte er sie schon vor einer eventuellen Abtrennung von Polen isolieren. Wegen der erfolgten Schließung der Grenzen entstand zwischen Bischof Krasicki und der Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg ein intensiver Schriftwechsel. Dank der umfangreichen zweibändigen Quellenedition von Alojzy Szorc wurden erstmals im Jahre 2000 die einzelnen Briefe der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das stellt einen wichtigen Schritt dar für eine Neueinschätzung des politischen Auftretens des Fürstbischofs von Ermland. Es wird in dem Briefwechsel nicht nur eine äußerst geschickte Verhandlungstaktik deutlich, sondern darüber hinaus eine gewisse Unerschrockenheit, wie sich aus dem folgenden ergibt. Da es preussischen Reisenden im Gegensatz zu polnischen offensichtlich weiterhin möglich war, die geschlossenen Grenzen Ermlands zu passieren, bat Krasicki die Kriegs- und Domänenkammer dergleichen Unfug abzustellen. Zusätzlich komplettierte Krasicki seine Einwände durch eine leichte, sehr geschickt angebrachte Ironie, wenn er beispielsweise hinzufügte, er bedanke sich für die Fürsorgemaßnahmen gegen die Pest, obwohl er von keiner Pest in Podolien gehört habe. Selbst einen nahen Verwandten, den Wojewoden von Belz, vermochte er nicht aus einer verhängten Quarantäne zu befreien und zu sich einreisen zu lassen.

Im darauffolgenden Jahre wurden die Annexionsversuche sehr deutlich. Als die ostpreussische Kammer Kataster und Steuerlisten sowie detaillierte Berichte 1771 vom Frauenburger Kapitel anforderte, wurde dieses Begehren verständlicherweise kategorisch abgelehnt. Dazu hatte der Bischof geraten, da es für ihn ein Verrat an der Krone Polens gewesen wäre, dem Ansinnen der Kammer nachzukommen. Er informierte umgehend den polnischen König. Kurze Zeit später reagierte das Kapitel völlig anders, als im April 1772 der

preussische General von Thadden für das Militär an der abgeriegelten Grenze Fourage verlangte. Das Kapitel sagte, wohl unter Druck, Lieferungen in einer bestimmten Höhe zu. Krasicki reiste daraufhin persönlich nach Danzig, um sich nach Krediten und Kaufmöglichkeiten von Getreide umzusehen, da im Ermland großer Mangel herrschte. Nun wurden Gerüchte laut, Bischof Krasicki verhalte sich nicht mehr loyal gegenüber dem polnischen König. Dabei wurde außer acht gelassen, daß der Bischof zuvor den preussischen General zu Verhandlungen zu sich einbestellt hatte, jener jedoch dieser Order nicht nachkam.

Im Mai 1772 stattete Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs II. einen förmlichen Besuch in Heilsberg ab. In den seinen Gesprächen stellte er eine Annexion als nicht akut dar; andererseits nahm er keine Bewirtung an und dokumentierte dadurch die Rolle seines Bruders als späteren Landesherrn. In unmittelbare Nähe schien die Annexion dann endgültig durch die Instruktion zur Besitzergreifung der neuen Erwerbungen zu rücken, die Friedrich II. am 22. Mai 1772 erließ. In einem gemeinsamen Schreiben baten danach Kapitel und Bischof den Papst in äußerster Bedrängnis um Hilfe. Papst Klemens XIV. sandte dem Bischof eine nichtssagende Antwort. Nun hielten Bischof und Kapitel eine Einverleibung in den preussischen Staat für unabwendbar.

Am 13. September 1772 erfolgte die Annexion. Der Bischof und das Kapitel wurden zur Huldigung nach Marienburg geladen. Sie ließen sich durch Weihbischof Zehmen und zwei Kanoniker vertreten. Im Gegensatz zu Königlich Preußen, das nun als Westpreußen einer neuen Kriegs- und Domänenkammer in Marienwerder unterstand, wurde das Ermland zur Königsberger Kammer geschlagen. Mit einem Notifikationspatent änderte sich das bisherige geistliche und weltliche Justizwesen der neuen Landesteile. Der Bischof konnte bis 1781 die weltliche Gerichtsbarkeit in Form des Landvogteigerichtes auf seine eigenen Kosten weiterhin ausüben, unterstand dabei dem neugegründeten Oberhof- und Landesgericht Marienwerder, der späteren Westpreussischen Regierung. Danach fiel die erste Instanz der Regierung in Königsberg zu. Außerdem blieb er die erste Instanz für die unteren Gerichte im ländlichen Bereich, die mit Einschränkungen auch auf den ehemaligen Gütern des Bischofs weiter tätig blieben. Nach den Erfahrungen im Königlichen Tribunal war Krasicki die Rechtssprechung nicht gleichgültig, was man daraus ersehen kann, daß er schon zu Beginn seiner Amtsausübung in Heilsberg die Anweisung erteilte, alle Todesurteile ihm persönlich vorzulegen, um sie dann in Zeitstrafen umzuwandeln, einem aufgeklärten Landesherrn gemäß.

Vor der Übernahme Ermlands hegte der preussische König Überlegungen,

nur etwa die Hälfte des bischöflichen Vermögens einzuziehen. Dagegen intervenierten Kammerpräsident Domhardt und Übernahmekommissar Schrötter. Domhardt übernahm in seinem Bericht das Vokabular des Weihbischofs Zehmen: Er [Krasicki] wird die Einsassen bis auf's Blut aussaugen. Darauf beschloß der König, alle Tafelgüter und Regalien einzuziehen, aus dem der Bischof 80 000 Rtl. Einkommen jährlich bezogen hatte, mit denen er sowohl die staatlichen Ausgaben, als auch seine Hofhaltung finanzierte. Weiter hatte Friedrich II. erwogen, einen anderen Bischof in Heilsberg einzusetzen. Schnell wurde aber deutlich, daß dieser Schritt ohne Rom unmöglich war. Also mußte der Fürstbischof auf seine geistliche Funktion beschränkt und nach der Huldigung zu einem loyalen Untertan geformt werden. Ebenso pragmatisch war Krasickis Verhalten nach der Annexion. Ihm war deutlich geworden, daß weder von Polen noch von Rom Beistand zu erwarten war. Mit einer kleinen Garde stand er hilflos dem preussischen König gegenüber. Was ihm so lange und so heftig als Schwäche vorgeworfen wurde, war in Wirklichkeit Resignation. Der Tadel der Untätigkeit vor der Annexion entbehrt nach dem jüngsten Forschungsstand jeder Grundlage.

Im Schatten des preussischen Hofes

Nach der Annexion wurde für Bischof Krasicki eine jährliche Pension von 24 000 Rtl. vom preussischen König festgesetzt. Woraus sich diese Höhe berechnete, ist nicht bekannt. Die größte Schwierigkeit bestand in der Abwicklung der bestehenden Schulden, d.h. der persönlichen des Bischofs und der Schulden als Landesherr. Die Maßnahmen der preussischen Verwaltung zur Begleichung der Verbindlichkeiten wurden in der Literatur fast einhellig als Wohltat und nicht als Entschädigung gesehen. Der preussische König hatte sich umgehend nach der Annexion zur Übernahme der Schulden bereit erklärt, natürlich ohne die Höhe der Summen zu kennen, die sich auf mehrere hunderttausend Reichstaler beliefen. Als er sich mit der Randbemerkung 50 m, mehr nicht auf dem Schreiben des Großkanzlers festlegte, nannte der Großkanzler diese Summe ein Geschenk. Der König hatte im Gegensatz dazu im Oktober 1772 die anzusetzende Summe als Gratifikation bezeichnet, d. h. als Entschädigung. Ein gewisser Anspruch auf Entlohnung ist in diesem Begriff enthalten. In gleichem Sinn muß auch Bischof Krasicki diese Abfindung verstanden haben, wenn er im Jahre 1779 bei noch immer bestehenden Schwierigkeiten mit der Anrechnung eines ehemaligen Tafelgutes an Friedrich II. schrieb: Ich reklamiere mein Recht ..., habe großes Vertrauen in Eure Justice und Freundschaft zu mir. Zbigniew Golinski nimmt in seiner Biographie Krasickis diesen

sachlichen Aktenvorgang romanhaft auf, das klingt dann so: 50 000 und nichts mehr, unterschrieb Friedrich II. im Dezember 1774 das Dokument derartig rasend, daß ihm die Feder zerbrach. Die Schuldenregulierung zog sich noch viele Jahre hin, wobei zuerst ein Teil der inländischen Verbindlichkeiten Vorrang hatte. Die Summe von 50 000 wurde in der Tat überschritten. Zur Wahrung seines Lebensstils und der Neigung, im Trend der Zeit große Kunstsammlungen anzulegen, häufte Krasicki bis zu seinem Lebendense weitere Schulden in großer Höhe an.

Das persönliche Verhältnis zum preussischen König wurde durch diese Vorgänge offensichtlich nicht wirklich gerührt. Ein Brief des Königs an seinen Bruder Prinz Heinrich gelangte an die Öffentlichkeit und prägte neben anderen Aussprüchen das Bild des Fürstbischofs als Verschwender: der Bischof von Ermland sei in der Gesellschaft sehr angenehm, ein Mann von Geist, aber er bleibe das größte Faß ohne Boden.

Ignacy Krasicki sah klar, daß er sich mit der Annexion und den neuen Verhältnissen abfinden mußte und zog daraus Konsequenzen, indem er dem preussischen König seine Aufwartung machte. Ahasverus Lehndorff führte ihn in die Berliner Gesellschaft ein. Der König empfand ihn zwar wie erwähnt als Faß ohne Boden, jedoch als Mann von Geist und galant. Schon bald bot er ihm eine repräsentative Aufgabe. Er hatte für die katholischen Untertanen die eingangs erwähnte Kirche bauen lassen, die nun unter dem Patrozinium der Heiligen Hedwig in einem großen Festakt eingeweiht werden sollte. Die Einladung des Königs beinhaltete das Angebot von Pferden und Paß zur Abholung aus Heilsberg. Der Bischof spielte nach Lehndorff diese Rolle würdevoll und imposant. Es schmeichelte Krasicki, daß er zu den berühmten Abendgesellschaften des Königs und zu Bällen eingeladen wurde. So schrieb er seinem Bruder Antoni in euphorischer Stimmung: Der große Genius, der die Maschinerie Europas lenkt, unterhält sich über banale kleine Begebenheiten..., ein Mensch, mit [!] dem ich lebe. In der Literatur findet sich häufig die Behauptung, Krasicki sei ein Freund des Königs gewesen - der König von Preußen hatte keine Freunde.

Was verband beide wirklich? Obwohl sie zwei verschiedenen Generationen angehörten, war ihnen eine aufgeklärte Denkungsart im Hinblick auf Volksbildung und gerechte Justiz eigen, die Kenntnis der französischen Sprache, in der sie sich unterhielten, sowie der französischen Literatur. Doch in diesen späten Jahren des preussischen Königs ging es um Plauderei und Kurzweil. Durch die langen Aufenthalte an den großen Magnatenhöfen hatte Krasicki darin reiche Erfahrung und Übung. Welche Geschichten und Anekdoten brachten den preussischen König zum Lachen? Es ging um sonderbare polnische Gestalten oder gar frivole Begebenheiten. Schon seit langer Zeit gab es am preussischen Hof keine Gespräche mehr wie zur Zeit Voltaires. Viele Einzelheiten sind über Vergnügungen und Schäkereien leichtester Art bekannt. Als sich der König zu Beginn der achtziger Jahre mehr und mehr zurückzog, wurde es auch einsamer um Krasicki. Er entschwand dem Blick der Berliner Gesellschaft.

**Fortsetzung
in der nächsten
Ausgabe der UEH**

**Adresse der Redaktion UeH
Dr. Hans-Jürgen Karp
Brandenburger Str. 5
35041 Marburg**